

nr. 4 – juli/aug 2018

ecke köpenicker

Seite 3: Die Möhre im Stadtmuseum Seite 6/7: Bezirksbürgermeister von Dassel im Interview

Seite 9: Neue Hoffnung für den TC Mitte Seite 10: Sorge ums Engelbecken



Ch. Eckelt

*Zeitung für das Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt. Erscheint achtmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung*



Welche Ecke?

Sicher kennen Sie sich in Ihrem Kiez gut aus und wissen, wo dieses Foto aufgenommen wurde! Wer weiß, wo sich dieser Ort befindet, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: »Ecke Köpenicker«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, oder per Mail an ecke.koepenicker@gmx.net. Unter den Beteiligten verlosen wir einen 20-Euro-Büchergutschein der Buchhandlung im »Aufbau-Haus« am Moritzplatz. Einsendeschluss ist Montag, der 20. August. Unser letztes Foto zeigte ein Detail im Vattenfall-Gemeinschaftsgarten, Köpenicker Straße 108. Gewonnen hat Kostyantyn Aydenberg – herzlichen Glückwunsch! Der Preis wird Ihnen per Post zugesandt.

Stadtteilladen »dialog 101« vorübergehend geschlossen

Wegen Sanierungsarbeiten der Wohnungsbau-gesellschaft Mitte ist der Stadtteilladen dialog 101 in der Köpenicker Straße 101 geschlossen. Alle regelmäßig stattfindenden öffentlichen Veranstaltungen und Angebote in den Räumlichkeiten des Stadtteilladens müssen daher vorübergehend verlegt werden. Nach Abschluss der Bauarbeiten sollen die Nutzungen im Stadtteilladen wieder aufgenommen werden.

Runder Tisch Seniorenarbeit

Am 11. Juli trifft sich um 10 Uhr wieder der Runde Tisch Seniorenarbeit im Kreativhaus Fischerinsel 3. Dieser offene Arbeitskreis unter der Leitung der Stadtteilkoordinatorin Dr. Sylvia Euler hat das Ziel, die Lebenssituation von Seniorinnen und Senioren im Stadtteil aktiv mitzugestalten und zu verbessern. In dem Netzwerk treffen sich z.B. Mitarbeiter sozialer Verbände und von Wohnungsbau-gesellschaften oder -genossenschaften mit ehrenamtlich im Seniorenbereich Tätigen. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen.

Offene Mieterberatung

Die kostenlose Beratung der Mieterberatung Prenzlauer Berg GmbH für Mieter im Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt, in den Erhaltungsgebieten Luisenstädtischer Kanal mit Umgebung, Köllnischer Park und Umgebung sowie für Mieter der mit öffentlicher Förderung sanierten Altbauten im Bezirk Mitte erfolgt derzeit im Pfarrsaal der St.-Michael-Kirche, Michaelkirchplatz 15 (Eingang an der Ostseite der Kirche): jeden Montag 15–18 Uhr, jeden 1. und 3. Montag mit Rechtsanwältin.

Achtung: Am 20. und am 27. August findet die Mieterberatung nicht in der Michaelkirche, sondern im Hauptbüro der Mieterberatung Prenzlauer Berg, Schönhauser Allee 59, 10437 Berlin statt!

Termine

Betroffenenvertretung (BV) Nördliche Luisenstadt

Die BV trifft sich an jedem dritten Dienstag im Monat um 18.30 Uhr im »Optionsraum 3« der Spreefeld eG (Wilhelmine-Gemberg-Weg 14). Als Interessenvertretung der Bürger ist sie ein wichtiges Gremium im Sanierungsgebiet. Die Sitzungen sind öffentlich, jeder, der dreimal teilgenommen hat, wird stimmberechtigtes Mitglied. Die BV freut sich immer über neue Mitstreiter! Nachfragen und Kontakt: Volker Hobrack, Telefon 275 47 69

Stadtteilkoordination

Offene Sprechstunde: mittwochs 15–18 Uhr
Kontakt: Sylvia Euler, KREATIVHAUS e.V., Fischerinsel 3, 10179 Berlin, Telefon 238 09 13, stadtteilkoordination@kreativhaus-tpz.de

Die nächste »Ecke Köpenicker«

erscheint Anfang September. Alle bisher erschienenen Ausgaben sind als PDF abrufbar auf der Website www.luisenstadt-mitte.de sowie auf der Website des Bürgervereins Luisenstadt: www.buergerverein-luisenstadt.de

Büro KoSP

Für Fragen rund um das Sanierungsgeschehen steht das Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement (KoSP GmbH) telefonisch oder per E-Mail zur Verfügung. Bitte wenden Sie sich hierzu an: KoSP GmbH, Andreas Bachmann, Telefon 33 00 28 39, Urte Schwedler, Telefon 33 00 28 44, Mail: luisenstadt@kosp-berlin.de

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt

Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Redaktionsadresse: »Ecke Köpenicker«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, Tel (030) 283 31 27, ecke.koepenicker@gmx.net

Fotoredaktion:

Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de

Entwurf und Gestaltung:

capa, Anke Fesal, www.capadesign.de

Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de

Vi.S.d.P.: Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Was macht die Möhre im Museum?

Das Märkische Museum eröffnete die Interimsausstellung »BerlinZEIT«

Wer moderne Stadtmuseen etwa in Glasgow oder Liverpool gesehen hat, konnte beim Gedanken an den Zustand Berliner Museen schon mal feuchte Augen und vor allem viel Mitleid empfinden: chronische Unterfinanzierung und Platzmangel, überquellende Depots, veraltete didaktische Medien prägten das Bild. Vor drei Jahren nun ist Paul Spies angetreten, mit der Stiftung Stadtmuseum für frischen Wind zu sorgen. Mit ersten Erfolgen: So hat die umfassende Modernisierung des Märkischen Museums begonnen, das – zusammen mit dem benachbarten Marinehaus – künftig zum lebendigen Museums- und Kreativquartier entwickelt werden soll.

Ein erster Fortschritt ist bereits sichtbar: Am 10. Juni feierte das Museum mit einem großen (und überaus gut besuchten) Hoffest die Eröffnung der neuen Berlin-Ausstellung BerlinZEIT, die bis zum Beginn der umfassenden Sanierung in zwei Jahren zu sehen sein wird.

BerlinZEIT ist konzipiert für einen einstündigen Rundgang, auf dem man freilich auch länger verweilen kann. Berlin kompakt und anschaulich zu erzählen, dabei auch neue Formate zu probieren, war Spies' Ziel. Anhand von 18 historischen, stadtprägenden Momenten wird die Entwicklung Berlins von der Eiszeit bis zum Ende des 20. Jahrhunderts durchstreift und mit ausgewählten Objekten veranschaulicht, Informationstafeln erzählen die Hintergründe. Zudem führt ein Audioguide durch die einzelnen Stationen. Fällt an den Liverpooler und Glasgower Beispielen besonders auf, wie stark sie soziale Entwicklungen und die Stadtbevölkerung fokussieren (das Glasgower Museum heißt gar »People's Palace«), so folgt auch BerlinZEIT der Idee, weniger Herrschaftsgeschichten zu erzählen als vielmehr die Stadtgesellschaft in ihren Entwicklungsschüben und auch Brüchen in den Mittelpunkt zu stellen, illustriert mit teils überraschenden Objekten. Das sind einerseits sehr spektakuläre, prägnante Stücke wie das fast gespenstische Modell des mittelalterlichen Pestarztes. Andererseits verblüfft plötzlich das kleine Gemälde einer Mohrrübe – sie steht für den notwendigen Einfluss ständiger Migration, beispielsweise der Holländer oder der französischen Hugenoten um 1685, die hier unter dem vom Großen Kurfürsten erlassenen Toleranzedikt Zuflucht vor Verfolgung bekamen – und nicht nur die Berliner Kultur bereicherten, sondern auch den bis dato eher dürftigen Berliner Kohl-Kartoffel-Speisekanon.

An einer anderen Station zieht ein gusseisernes Toilettenbecken in der Raummitte unweigerlich den Blick auf sich. Es steht sinnbildlich für die Schaffung hygienischer Zustände in der Großstadt. So wird auch der Arzt und Forscher Rudolf Virchow gewürdigt, dessen Beitrag für die Berliner Entwicklung zu einer Metropole beträchtlich war: Die Schaffung einer städtischen Kanalisation, damals die modernste der Welt, und die Einführung eines Zentralviehhofes waren revolutionär und unabdingbare Voraussetzung für die ständig wachsende Stadt. Gründerzeit und rasante Industrialisierung machten ab Ende des 19. Jahrhunderts Berlin zur expandierenden Millionenstadt mit neuem Proletariat; Elendsquartiere und Mietskasernen prägten nun das Stadtbild. Die soziale Frage spitzte sich Anfang des neuen Jahrhunderts weiter zu.

Der wechselvollen, teils verheerenden Stadtgeschichte des 20. Jahrhunderts sind weitere Stationen gewidmet: dem Zeitalter der Moderne nach der Novemberrevolution samt Eingemeindung und der Schaffung von Groß-Berlin, der Machtübernahme durch die Natio-



nalsozialisten 1933 und der damit einsetzenden »Gleichschaltung« der Stadt, Krieg und Kriegsende 1945, dann Westberliner Blockade, der Bau der Berliner Mauer 1961 und ihr Fall 1989 sowie die Veränderungen der Nachwendzeit und das Zusammenwachsen der geteilten Stadt markieren weitere gravierende Zäsuren.

Zur Erzählung letzterer gehört übrigens auch die eigenständige Ausstellung »Bizim Berlin 89/90« mit einer Serie des türkischen Fotografen Ergun Çagatay, der unmittelbar nach der Wende die Westberliner den Alltag der türkischen Community dokumentierte, die von der nun einsetzenden rasanten Deindustrialisierung Berlins mit am stärksten betroffen war: viele türkische Arbeiter, die zuvor an den Fließbändern die Produktion mit am Laufen gehalten hatten, wurden nun schlagartig arbeitslos.

Im zweiten Geschoss wird »BerlinZEIT« durch die Neugestaltung der sechs »Ankerräume« des Ludwig-Hoffmann-Baus ergänzt, die sich vertiefend unterschiedlichen Aspekten zuwendet: etwa Handwerk, Industrie und Ideen »made in Berlin«, aber auch Militärgeschichte oder der Musik. Dem Anspruch, Stadtentwicklung markant und anschaulich so zu erzählen, dass sie Besuchern jeglichen Alters, Berlinern ebenso wie Neuberlinern und Gästen auch bei einem »Schnelldurchlauf« nahegebracht wird und Interesse an Vertiefung weckt, wird die vorläufige Ausstellung durchaus gerecht – es lohnt sich in jedem Fall, das Museum zu besuchen, bevor es in zwei Jahren auf längere Zeit für die umfassende Sanierung schließen muss. us

»BerlinZEIT« und »Bizim Berlin 89/90« im Märkisches Museum, Am Köllnischen Park 5, 10179 Berlin
Öffnungszeiten Di–So 10–18 Uhr, Sonderöffnungszeiten an Feiertagen
Eintritt: 7,00/erm. 4,00 Euro (inkl. Audioguide), bis 18 Jahre frei
jeden 1. Mittwoch im Monat Eintritt für alle frei
Bildnachweis: Wilhelm Frederik van Roye, »Mohrrübe«, Berlin 1699, © Stadtmuseum Berlin, Foto: Christel Lehmann, Berlin

Ein Verkehrskonzept für die (Kreuzberger) Luisenstadt

Neue Fahrbahnbeläge rund ums Engelbecken könnten Radverkehr entlasten

Auch für den Kreuzberger Teil der Luisenstadt wird derzeit ein Verkehrskonzept erarbeitet. Seit vergangener Sommer untersuchen dazu Verkehrsplaner in Kreuzberg ein Gebiet zwischen Prinzenstraße, verlängerter Skalitzer Straße und Spree. In öffentlichen Rundgängen und bei zwei Workshops wurden die Anwohner intensiv beteiligt. Die beauftragten Planungsbüros »Gruppe Planwerk« und »Hoffmann Leichter« haben in den Jahren 2013 und 2014 bereits das Verkehrskonzept für die Nördliche Luisenstadt entwickelt.

Nach den Sommerferien soll das »Integrierte Verkehrskonzept Luisenstadt« öffentlich vorgestellt werden, beim 2. Workshop am 28. Mai wurden die wichtigsten Eckpunkte aber schon deutlich. Bezüge zur Nördlichen Luisenstadt ergeben sich dabei vor allem durch die Schwerpunkte Luisenstädtischer Kanal, Waldemarstraße und Oranienstraße.

Nach den Vorstellungen der Planer soll vor allem die Oranienstraße radikal umgestaltet werden. Sie schlagen vor, die bestehende Fahrbahn von derzeit 12 auf nur noch 7 Meter Breite zu reduzieren und zwei jeweils 2,40 Meter breite »Multifunktionsstreifen« einzurichten, auf denen künftig nicht nur der Lieferverkehr stattfinden und barrierefreie vorgestreckte Bushaltestellen sowie vorgestreckte Querungsstellen für Fußgänger entstehen sollen, sondern auch Abstellflächen für Räder und mit Bäumen bepflanzte Aufenthaltsflächen mit Sitzbänken. Auf den Rändern der Fahrbahn, auf der zwei Busse gerade noch aneinander vorbei kommen, soll zusätzlich ein 1,20 Meter breiter Streifen farblich markiert werden, der die Fahrbahn optisch weiter einengt und als »Aufmerksamkeitsfeld« für die Radfahrer dient, die die Oranienstraße nutzen. Damit würde es kaum noch möglich sein, in der Oranienstraße in zweiter Reihe zu parken, was

gegenwärtig zu ziemlich chaotischen Verhältnisse in der engen, aber sehr belebten Geschäftsstraße führt.

Der in Kreuzberg sehr ausgeprägte Fahrradverkehr könnte in West-Ost-Richtung teilweise über die Waldemarstraße geleitet werden, auf der das teilweise noch vorhandene Kopfsteinpflaster durch einen für Radfahrer freundlichen Straßenbelag ersetzt werden soll. Die Waldemarstraße ist zu einem großen Teil bereits heute ein Teil des Berliner Fahrradrouthen-Hauptnetzes – freilich ohne dafür ausgebaut zu sein. Auch die Dresdner Straße gehört zu diesem Netz, an ihrer Einmündung in die Heinrich-Heine-Straße empfiehlt bereits das Verkehrskonzept der Nördlichen Luisenstadt die Einrichtung von Mittelinseln auf der Heinrich-Heine-Straße, die es auch den zahlreichen Radfahrern aus Richtung Jannowitzbrücke sehr erleichtern würde, nach links in die Dresdner einzubiegen. Das würde auch die Situation am Moritzplatz verbessern, wo zu Stoßzeiten oft schier endlose Schlangen von vorfahrtsberechtigten Radfahrern auf dem Radstreifen die motorisierten Fahrzeuge im Kreisverkehr blockieren.

Auch die Fahrbahnen rund um den Luisenstädtischen Kanal sollen nach dem Willen der Planer fahrradfreundlicher werden, sie schlagen als Einsatz für das bestehende Kopfsteinpflaster »geschnittenes Großsteinpflaster« vor, was allerdings noch von der Denkmalpflege geprüft werden muss. Viele Radfahrer wären zudem dankbar für eine gut nutzbare Alternativroute in Nord-Süd-Richtung zwischen Michaelbrücke und Landwehrkanal. Die würde jedoch den Austausch noch existierender Fahrbahnflächen mit Kopfsteinpflaster auf dem Legiendamm und/oder dem Leuschnerdamm in der Nördlichen Luisenstadt erfordern, die dort beide Teil des Berliner Fahrradrouthen-Hauptnetzes sind. Die automatische Fahrradzahlstelle auf der Jannowitzbrücke jedenfalls registriert derzeit die zweithöchste in Berlin gemessene Fahrraddichte – in diesem Juni unter der Woche durchschnittlich mehr als 14.000 Räder am Tag. Noch mehr werden nur auf der Oberbaumbrücke gemessen. Vor allem die enge Brückenstraße ist zu Stoßzeiten vom Fahrradverkehr eindeutig überlastet. Diese Situation verbessern könnte eine alternative Fahrradrouten über die Michaelkirchstraße, für die das Verkehrskonzept der Nördlichen Luisenstadt freilich den Ausbau zum »verkehrsberuhigten Bereich« vorsieht.

cs

Kommentar

Die soziale Mischung nimmt ab

Immer neue Berlin-Rekorde werden stolz verkündet: Boomende Wirtschaft! Arbeitslosenzahlen auf Tiefststand seit Anfang der 90er Jahre! Das ist zwar auf den ersten Blick erfreulich, sagt aber nichts über reale Lebensverhältnisse aus, denn die Statistiken der Agentur für Arbeit sind um etliche Faktoren »bereinigt«: Menschen in sogenannten »Maßnahmen« etwa, oder Arbeitnehmer, die in den vorzeitigen Ruhestand gehen. Vor allem aber sagt sie nichts darüber aus, um welche Jobs es sich eigentlich handelt. Denn es ist ja zu einem guten Teil auch der boomende Billiglohn-Dienstleistungssektor, der sich in der Statistik niederschlägt, es sind Menschen, die sich mit zwei und mehr schlecht bezahlten oder Minijobs über Wasser halten, Menschen, die trotz Vollzeitarbeit gezwungen sind, mit Hartz IV »aufzustocken« oder Wohngeld zu beantragen, weil der Arbeitsverdienst zum Leben nicht reicht – schon gar nicht angesichts steigender Mieten und Lebenshaltungskosten.

Genauere Auskunft über Lebensverhältnisse in kleinräumlichen Gebieten gibt das jährlich erscheinende »Monitoring soziale Stadtentwicklung« – hier fließen viel mehr Faktoren ein, ist die Betrachtung differenzierter. Doch auch hier lohnt sich genaueres Hinterfragen: Verbessern sich etwa die Sozialstrukturdaten in einem bestimmten

Gebiet und Zeitraum deutlich, heißt das nicht zwingend, dass sich die Einkommen und Lebensverhältnisse etlicher Gebietsbewohner schlagartig verbessert hätten (das gibt es im Einzelfall durchaus auch, junge Leute etwa, die nach dem Studium einen gut bezahlten Job finden). Vielmehr deutet ein plötzlich steigender Sozialindex eher auf einen beträchtlichen Austausch der Gebietsbevölkerung, mithin Gentrifizierung hin. Noch klarer würde das Bild, bezöge man Faktoren wie Wohndauer, Miethöhe oder Pro-Kopf-Verbrauch an Wohnraum mit ein, wie es beispielsweise Sozialstudien für Milieuschutzgebiete tun. Aufschlussreich ist beispielsweise auch die Entwicklung des Anteils von Eigentumswohnungen.

Interessant am »Monitoring soziale Stadtentwicklung« ist darüber hinaus die Vergleichsmöglichkeit von Gebieten, aus der sich Aussagen über die soziale Entwicklung des gesamten Stadtraums ableiten lassen – umso mehr, bezieht man das Monitoring der Vorjahre mit ein, betrachtet also die längerfristige Entwicklung. Insbesondere die Spannweite bestimmter Werte ist dabei aufschlussreicher als jeder Durchschnittswert (»Der Teich war im Durchschnitt ein Meter tief, und trotzdem ist die Kuh ertrunken«). Was bedeutet es etwa für eine Stadt, wenn in bestimmten Quartieren der Anteil jener Kinder, die auf Transferleistungen angewiesen sind, um ein Vielfaches höher liegt als in anderen Quartieren? – Viele solcher Daten sind ein Indiz dafür, dass sich die soziale Kluft im städtischen Gefüge vertieft hat und sich auch kleinräumlich stark manifestiert. Dabei nimmt die soziale Mischung innerhalb einzelner Quartiere deutlich ab. Noch etwas fällt auf: Jene Gebiete, die längerfristig soziale Stabilität und wenige Extremwerte aufweisen, sind oft Gebiete mit einem hohen Anteil von Genossenschafts- oder kommunalen Wohnungen.

us

Bildecke



Ch. Eckelt

Und plötzlich gibt es Parkplätze ...

Am 1. Juni wurde in der Nördlichen Luisenstadt die Parkraumbewirtschaftung eingeführt. Zwar gibt es noch gewisse Anlaufschwierigkeiten – so wurde zum Beispiel ein Radstreifen auf der Annenstraße aus Versehen per Schild zum Parkplatz erklärt. Doch die dürften sich bald geklärt haben. Auf jeden Fall gebessert hat sich aber die Situation für die Anwohner, die ihr Automobil auf öffentlichem Straßenland parken müssen. Wie hier im Bild am Michaelkirchplatz gibt es jetzt spürbar mehr freie Parkplätze. Auch sieht man inzwischen häufiger mal uniformierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Ordnungsamtes im Straßenbild. Die kontrollieren übrigens auch da, wo keine Parkscheinautomaten stehen und ausschließlich Fahrzeuge mit gültigen Parkvignetten abgestellt werden dürfen.



Ch. Eckelt

»Mehr Abstimmung wäre oft hilfreich«

Ein Interview mit Mittes Bezirksbürgermeister



Klagen die Bezirke in den 2000er Jahren vor allem über drastische Kürzungen ihrer Haushalte und Stellen, so stehen sie nun vor einem neuen Problem: zwar stehen nun wieder mehr Gelder z.B. für Investitionen zur Verfügung – doch nun fehlt es an Personal, um den Anforderungen der gewachsenen Stadt gerecht zu werden. Ob beim Ordnungsamt, Sachbearbeiter in den Bürgerämtern, Ingenieure und Gärtner im Straßen- und Grünflächenamt, Sozialarbeiter im Jugendamt – überall fehlen Mitarbeiter, um die wachsenden Arbeitsberge zu bewältigen. Das bekommen auch die Bürger zu spüren. Das Bezirksamt Mitte hat nun eigens einen kleinen Werbespot produzieren lassen, um mehr Bewerber für den öffentlichen Dienst zu gewinnen (siehe Kasten). Wir sprachen mit Stephan von Dassel, Bezirksbürgermeister von Mitte und u.a. auch zuständig für Ordnung, Personal und Finanzen, über die angespannte Situation.

Herr von Dassel, der ca. dreiminütige Spot, der für das Bezirksamt Mitte als Arbeitgeber wirbt und auch auf Youtube zu sehen ist, wirkt ja erfrischend unkonventionell. Wie kam er denn im Amt selbst an?

Wir haben ihn auf einer Personalversammlung gezeigt und er kam sehr gut an.

Wie viele offene Stellen gibt es derzeit?

Auf unserer Plattform sind aktuell ca. 170 ausgeschrieben. Es gibt eigentlich keinen Bereich im Bezirksamt, wo man nicht sofort anfangen könnte.

In welchen Bereichen ist der Mangel besonders gravierend?

Beispielsweise gibt es viele offene Stellen im Bereich Gartenbau. Im Hoch- und Tiefbau fehlen Bauingenieure, das Jugendamt hat in allen Aufgabenbereichen offene Stellen, und auch die Bibliotheken brauchen Verstärkung.

Wir versuchen, das Personal so gerecht wie möglich zu verteilen. Wenn eine Stadt wächst – wie Berlin –, wachsen ja die Bedarfe und Ansprüche an die Verwaltung in alle Richtungen. Wir müssen daher auch die innere Verwaltung des Bezirksamts verstärken, damit wir ein wachsendes Bezirksamt auch managen können. Eine große Herausforderung ist das Sozialamt: Dort steigt die Zahl der Anträge auf

Grundsicherung jedes Jahr um 10 Prozent. Früher beschäftigten sich 18 Leute im Sozialamt damit, heute haben wir bereits drei Gruppenleitungen mit fast 50 Mitarbeitern.

Woran liegt die starke Zunahme?

Die Altersarmut nimmt deutlich zu. Immer mehr ältere Menschen, die früher oft nur prekäre Beschäftigungen hatten, kommen jetzt ins Rentenalter. Gleichzeitig müssen viele Familien in prekären Verhältnissen wegziehen. Immer weniger Großfamilien können sich das Leben in Mitte leisten, die ja auch für die älteren Familienmitglieder sorgen.

Die Ausschreibungsliste im Internet ist lang. Gibt es denn auch ausreichend Bewerber für die ausgeschriebenen Stellen?

Das ist sehr von der Stelle abhängig. So gibt es beispielsweise für die Parkraumüberwachung beim Ordnungsamt ca. 150 Bewerbungen auf 30 Stellen.

Ganz schwierig ist es dagegen, Ärzte oder Bauingenieure für die Bezirksverwaltung zu finden. Das scheitert dann manchmal gar nicht am Gehalt, sondern weil im Bezirk Mitte vieles so komplex ist. Im Tiefbaubereich müssen wir selbst bei kleinsten Maßnahmen die Vorhaben mehrerer Leitungsbetriebe, geplante Großveranstaltungen, die Vorgaben der Verkehrslenkung und nicht zuletzt die Sicherheitsmaßnahmen für Regierungseinrichtungen berücksichtigen. Das kann einen schon verzweifeln lassen.

Es hakt aber teilweise auch bei der Beauftragung externer Träger oder Dienstleister. Beispiel Leopoldplatz und Kleiner Tiergarten: Die Ausschreibung für das Platzmanagement und die Mobile Sozialarbeit musste sogar noch einmal wiederholt werden. Schon seit Monaten arbeitet der bisherige Träger Fixpunkt e.V. dort nur provisorisch mit kurzfristigen Zuwendungsbescheiden – an Orten, wo gerade die Kontinuität der Vor-Ort-Sozialarbeit enorm wichtig ist.

Gerade am Leopoldplatz ist die Lage kompliziert. Beispielsweise geht es derzeit auch darum, wieder den Trinkraum »Knorke« einzurichten und dafür einen Raum von der Kirchengemeinde zu mieten. Das war nicht einfach zu regeln, aber jetzt ist alles unter Dach und Fach. Am Leopoldplatz stellt ja auch die Landeskommision gegen Gewalt Mittel zur Verfügung, aber die Ausschreibung für das Platzmanage-

ment hatte sich leider verzögert, was auch daran liegt, dass wir noch nie so viele Ausschreibungen und Zuwendungsbescheide zu bearbeiten hatten wie jetzt. Doch spätestens nach der Sommerpause soll es nun wieder richtig losgehen mit Fixpunkt.

Auch freie Projekte hängen manchmal in der Luft, derzeit beispielsweise »himmelbeet« im Wedding, das derzeit nicht weiß, wo und wie es für sie weitergeht.

Hintergrund sind die noch laufenden Vertragsverhandlungen zwischen dem Bezirk und Amandla e.V., der ja an dieser Stelle ein kombiniertes Angebot von Sport und Bildung errichten will, das für den Bezirk eine wichtige Ergänzung der vorhandenen Angebote wäre. Der Vertrag ist in Arbeit. Doch es wird an dieser Stelle wohl auch 2019 noch nicht gebaut.

Man darf aber auch nicht vergessen, dass himmelbeet ursprünglich als temporäres Projekt begonnen hat. Da muss man auch mal einen langen Prozess aushalten. Wenn wir Neues auf dem hinteren Leopoldplatz etablieren wollen, dann müssen wir alle Interessen berücksichtigen und dieser Prozess lässt sich nicht in wenigen Wochen abschließen.

Ist der Präventionsrat mit gerade einmal zwei Stellen nicht stark unterbesetzt angesichts der vielen Brennpunkte in Mitte und der Fülle von Aufgaben, um in diesem Bereich auch noch Ausschreibungen und Zuwendungsbescheide zu erstellen?

Der Präventionsrat bekommt Verstärkung, er braucht auch einen administrativen Background und soll von Verfahrens- und Verwaltungsaufgaben entlastet werden. In der Tat nehmen der Handlungsbedarf und damit auch die Arbeit zu. So wünscht sich die BVV Mitte auch für den Bereich Kurfürstenstraße eine Art Platzmanagement.

Das Instrument ist ja wichtig: So konnte der Leopoldplatz aus der Statistik der besonders kriminalitätsbelasteten Orte vor allem deshalb entlassen werden, weil dort ein gutes Netzwerk mit vielen Beteiligten aufgebaut worden ist.



Wenn die BVV zustimmt, möchten wir gern einen zweiten Präventionsbeauftragten einstellen. Klar ist, dass der Leo und der Kleine Tiergarten Priorität haben. Am Alex dagegen brauchen wir ein anderes Instrument, dort gibt es inzwischen so viele Interessengruppen und Beteiligte, dass es einer zentralen Anlauf- und Entscheidungsstelle bedarf, die die Aktionen bündelt und strukturiert. Diese sollte beim Bezirksamt Mitte angesiedelt sein.

Verwirrung stiftet auch die Vielzahl der Anlaufpunkte für Bürgerbeteiligung beim Bezirksamt. Da gibt es ein Büro für Bürgerbeteiligung, außerdem die Stadtteilkoordinatoren, dazu eigene Bürgerbeteiligungsverfahren in den Sanierungs- und QM-Gebieten, und das Straßen- und Grünflächenamt richtet offenbar seine Beteiligungsverfahren und die Öffentlichkeitsarbeit selbst aus. In diesem Wirrwarr kommen manche Botschaften beim Empfänger gar nicht mehr an.

Die Bürgerbeteiligung muss klar an das Büro für Bürgerbeteiligung angebunden sein, um die Kräfte zu bündeln. Aber bei Informationsveranstaltungen sind natürlich die Fachämter in der Verantwortung, die dafür zum Teil gerade personell verstärkt werden. Für den Radverkehr würde ich mir beispielsweise eine zentrale Veranstaltung wünschen, um darüber zu informieren, was wann wo passiert.

Viele Bürger wundern sich auch über unterschiedliche Regelungen in den einzelnen Bezirken, beispielsweise beim beliebten Thema Baumscheibenbepflanzungen.

Ja, es wäre oft hilfreich, wenn es mehr Abstimmung gäbe. Es kann nicht sein, dass sich die Regeln zur Bepflanzung von Baumscheiben so gravierend in den Bezirken unterscheiden.

Ohnehin ist das Gestücker bei den Radwegen und -strecken eine Zumutung, wenn plötzlich eine Fahrradstraße im Nichts verendet. Bei solchen Problemen taucht automatisch immer mal wieder die Frage auf, wie sinnvoll die zweistufige Verwaltung ist.

Das ist ein völlig falscher Zeitpunkt für diese Diskussion. Es muss jetzt etwas passieren. Wir haben nicht die Zeit, erst mal jahrelang über Strukturen zu debattieren.

Interview: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Mitte sucht Mitarbeiter

»Warum ins Bezirksamt Mitte?« ist der knapp dreiminütige Werbespot überschrieben, der unter dem Hashtag #wirmachemitte u.a. auf dem offiziellen Online-Portal des Landes Berlin und der Seite des Bezirksamts Mitte zu sehen ist und Interessierte dazu einlädt, sich die lange Liste der ausgeschriebenen Stellen einmal genauer anzuschauen. Der kurze Film zeigt die Vielfältigkeit der Aufgaben, Tätigkeitsprofile und Einsatzgebiete im öffentlichen Dienst des Bezirksamts, aber auch die Vielfalt der dort Beschäftigten. Zugleich wirbt er mit guten Arbeitsbedingungen (u.a. zentrale Lage, Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Freizeit durch flexible Arbeitszeiten oder auch home office sowie interne Beratungsangebote und Fortbildungsmöglichkeiten). Der Film richtet sich insbesondere auch an jüngere Interessenten, die ihre Erfahrungen bei Veränderungen und Modernisierungen der Verwaltung einbringen können. Das Bezirksamt ist nicht nur Arbeitgeber, sondern bildet in unterschiedlichen Bereichen auch selbst Nachwuchs aus. Eine personelle Verjüngung der Verwaltung ist nicht nur angesichts der notwendigen Digitalisierung von Verwaltungsvorgängen sinnvoll, sondern auch im Hinblick auf die Tatsache, dass in den nächsten Jahren viele Beschäftigte der Bezirksverwaltung ins Rentenalter kommen. Den Film findet man unter www.berlin.de/ba-mitte.

Was unsere Leser meinen

Umfrageergebnis: Die große Mehrheit fühlt sich durch die ecke sehr gut informiert

In den letzten beiden Ausgaben der ecke fragten wir unsere Leserinnen und Leser nach ihrer Meinung und ihren Vorschlägen zu dieser Zeitung. Wir erhielten insgesamt 64 ausgefüllte Fragebögen zurück, wofür wir uns herzlich bedanken.

Der Rücklauf verteilte sich dabei recht gleichmäßig auf die drei Lokalausgaben der »ecke« und spiegelt in etwa die Auflagenhöhe der einzelnen Teilausgaben wider. Aus dem Gebiet Müllerstraße im Wedding erreichten uns 31 Zuschriften, aus dem Gebiet Turmstraße in Moabit 18 und aus der Nördlichen Luisenstadt, wo die »ecke köpenicker« erscheint, schrieben uns 15 Leserinnen und Leser zurück. Im Durchschnitt waren die Verfasser dabei etwa 51 Jahre alt. Zum Vergleich: bei der letzten Bundestagswahl war die Hälfte der Wahlberechtigten in Deutschland älter als 52 Jahre.

Am stärksten vertreten waren die Altersgruppen der 60 bis 69-Jährigen, der 50 bis 59-Jährigen und der 30- bis 39-Jährigen. Dass relativ wenige »Twens« auf die Leseraktion reagierten, lässt sich wohl auch damit erklären, dass viele Bewohnerinnen und Bewohner in dieser Altersgruppe wahrscheinlich noch keine dauerhafte Wohnperspektive in den jeweiligen Gebieten haben und sich deshalb nicht so stark für eine Kiezzeitung interessieren.

Mit durchschnittlich 24 Jahren leben unsere Leser schon relativ lange im Gebiet. Nur insgesamt acht der 64 Fragebögen kamen von Anwohnern zurück, die weniger als fünf Jahre in einem der Gebiete leben. Darin spiegelt sich auch die in den letzten Jahren extrem rückläufige Umzugsbereitschaft angesichts der rapide steigenden Mietpreise bei Neuvermietungen. Sieben der Befragten wohnen zwischen fünf und neun Jahre lang, vierzehn zwischen 10 und 19 Jahre, acht zwischen 20 und 29 Jahren, neun zwischen 30 und 39 Jahre und zehn schon über 40 Jahre in einem unserer Erscheinungsgebiete. Fünf Leser gaben an, außerhalb der Gebiete zu wohnen, fünf machten zu dieser Frage keine Angaben. Den Fragebogen füllten deutlich



Ch. Eckelt

mehr Frauen als Männer aus – 38 Zuschriften von Frauen stehen 25 von Männern gegenüber, bei einer Zuschrift wurde kein Feld angekreuzt.

Eine große Mehrheit findet sich durch die ecke sehr gut informiert. Auf die Frage »Fühlen Sie sich über das Geschehen im Gebiet ... gut informiert?« antworteten insgesamt 58 Leser mit »sehr gut«, sechs mit »weniger gut«, dagegen keiner mit »gar nicht«. Dabei lassen sich keine relevanten Unterschiede zwischen den einzelnen Ausgaben beobachten. Ähnlich verteilt ist die Meinung zur Gestaltung der Zeitung und zur Qualität der Fotos. Hier haben 57 Leser mit »sehr gut« geantwortet, fünf mit »weniger gut«, zwei machten ihr Kreuz genau zwischen diesen Möglichkeiten. Niemand entschied sich für die Variante »gar nicht«. Wir fragten auch nach dem Erfolg unseres Vertriebs, der ja hauptsächlich über die Auslegung erfolgt. Auf die Frage »Ist es für Sie einfach, die aktuelle ecke-Ausgabe zu erhalten« antworteten insgesamt 47 Zuschriften mit »sehr«, 16 mit »weniger« und 1 mit »gar nicht«. Zur Beantwortung der Frage »Wo finden Sie die ecke normalerweise?« waren Mehrfachnennungen ausdrücklich erlaubt. Die meisten (50) gaben dazu »Laden/Geschäft« oder (26) öffentliche Einrichtungen an. »Über Nachbarn« antworteten insgesamt nur drei, »Internet« nur einer.

Mehrfachnennungen waren ebenfalls auf die Frage »Welche Themen interessieren Sie am meisten?« erwünscht. Fast alle (610) kreuzten hier »Aktuelles aus dem Kiez« an – ein deutlicher Hinweis dafür, dass die Zeitung als »Kiezzeitung« wahrgenommen wird. Fast gleichauf lagen die Antworten für die Themenfelder »Bauen und Wohnen« (47

Nennungen), »Verkehr und öffentlicher Raum« (41 Nennungen) und »Historisches« (40 Nennungen). Das deutet darauf hin, dass die ecke ihren Auftrag als Sanierungszeitung erfüllt. »Hintergründe« und »Bürgerbeteiligung« wurden jeweils 26 Mal genannt, »Portraits/Menschen/Gewerbe« insgesamt 19 Mal.

»Die ecke ... erscheint bislang acht Mal im Jahr im Umfang von 12 Seiten. Wie fänden Sie es, wenn die Zeitung künftig nur noch alle zwei Monate (also sechs Mal im Jahr) erschiene, dafür aber im Umfang von 16 Seiten?« war eine weitere Frage. Hintergrund war eine Überlegung, künftig die Zeitung im zweimonatlichen Rhythmus erscheinen zu lassen. Die Antwort der Leserinnen und Leser fiel klar für die Beibehaltung des bisherigen Rhythmus aus. Insgesamt sprachen sich 31 Zuschriften gegen eine Änderung aus, nur 19 plädierten dafür, 14 Leser kreuzten »wäre mir egal« an.

Wir danken allen Einsendern für die Teilnahme an der Umfrage und besonders für die vielen inhaltlichen Vorschläge und das vielfache Lob!

Die Redaktion

Und hier die Gewinnerinnen und Gewinner der ausgelobten Preise – herzlichen Glückwunsch!
Gutscheine für das Kino Alhambra erhalten: Holger Bruske, Arne Torn und Fabienne Ranouil;
Büchergutscheine für die Dorotheenstädtischen Buchhandlung senden wir an: Konrad Rudolph, Wiltrud Speckmann und Michael Domschke;
Je zwei Kinokarten für das Kino International gehen an: Christina Hübsch, Sabine Lindig und Eva Wenzel.

Kooperation zwischen Schule und Tennisclub?

Senatsbaudirektorin schlägt Kompromiss am Schulstandort Adalbertstraße vor

Neue Hoffnung für den Tennisclub Berlin Mitte: In einem Schreiben an den Landessportbund Berlin hat Senatsbaudirektorin Regula Lüscher in Aussicht gestellt, dass auch nach dem Neubau einer vierzügigen Grundschule am Standort Adalbertstraße drei Tennisplätze unter freiem Himmel für die Nutzung durch den Tennisverein an der Melchiorstraße zur Verfügung stehen könnten. Allerdings nur außerhalb der Schulzeiten – während des Schulbetriebs würden diese Flächen für schulische Zwecke benötigt. Unterdessen hat das Wettbewerbsverfahren für den Neubau der Grundschule begonnen. Dabei werden Entwürfe für modulare Grundschulen und modulare Sporthallen entwickelt, die auch noch an zehn anderen Standorten in Berlin gebaut werden sollen.

Der Vizepräsident des Landessportbundes, der ehemalige Staatssekretär für Sport Thomas Härtel, hatte sich Mitte April in einem Brief an die Senatsbaudirektorin gewandt. Darin wies er darauf hin, dass Sportflächen auf öffentlichen Grundstücken nur durch einen Beschluss des Abgeordnetenhauses aufgegeben werden dürfen und zuvor der Landessportbund angehört werden muss. Bei ihren Planungen für den Neubau der Grundschule Adalbertstraße war die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen bis dahin davon ausgegangen, die Freiluft-Tennisplätze des TC Mitte vollständig zu benötigen, was den TC Mitte in seiner Existenz bedrohen würde. Der Tennisclub hatte daraufhin ein Konzept vorgelegt, mit dem er nachweisen wollte, dass der Neubau einer vierzügigen Grundschule samt »doppelter Dreifach-Sporthalle« und allen erforderlichen Freiflächen nur eine Grundstücksfläche von 9.600 Quadratmeter benötige. Das würde den weiteren Betrieb dreier Tennisplätze ausschließlich durch den Tennisverein ermöglichen. In diesem Konzept sind die Fachräume der Schule im Erdgeschoss der Doppelsporthalle untergebracht und der Schulgarten sowie die geforderte Gymnastikwiese auf dem Dach eines fünfgeschossigen Schulgebäudes. Die Umsetzung eines modularen Typenbau-Konzeptes hätte dies jedoch zumindest



Ch. Eckelt

sehr erschwert. Zudem kommen in dem Konzept die geforderten 3.000 Quadratmeter für den großen Schulhof nur zustande, wenn sich dieser extrem verwinkelt über praktisch alle Restflächen des Geländes erstreckt, die nicht durch Gebäude oder Sportanlagen im Freien belegt sind.

Die Senatsbaudirektorin hatte Mitte Mai in ihrem Antwortschreiben darauf hingewiesen, dass die durchschnittliche Mindestfläche für den Neubau einer vierzügigen Grundschule 13.600 Quadratmeter betrage, am Standort aber auch einschließlich der jetzigen Tennisplätze nur 11.230 Quadratmeter zur Verfügung ständen. Nur wenn der Schulbau ausnahmsweise kompakt in fünf Geschossen statt den für Grundschulen üblichen drei Geschossen errichtet und zusätzlich die Freiflächen extrem reduziert würden, sei der Bau überhaupt zu realisieren. Nichtsdestotrotz habe eine von ihr beauftragte Machbarkeitsstudie ergeben, dass eine Nutzung von drei mit Ballfangzäunen umgebenen »Tennis-/Bolzplätzen« durch den Tennisclub außerhalb der Schulzeiten möglich wäre. »Es wird vorausgesetzt, dass der Aufbau und Abbau der Netze für die Tennisnutzung durch die Vereinsmitglieder mithilfe leicht demontierbarer Netze und verschließbarer Bodenhülsen erfolgen kann.«

Ein europaweiter mehrstufiger Wettbewerb zum Entwurf von modularen Grundschulbauten hat unterdessen begonnen. In einer ersten Phase werden Architekten gesucht, die sowohl Erfahrungen mit öffentlichen Gebäuden als auch im Planen von Gebäuden in modularer Bauweise oder mit hohem Vorfertigungsgrad vorweisen können. Im Juli werden unter den Bewerbern jeweils bis zu 15 Büros ausgewählt, die anschließend an zwei Wettbewerben für den Entwurf von drei- bzw. vierzügigen Grundschultypen teilnehmen können. Mit den Preisträgern der Wettbewerbe sollen dann sogenannte »Generalplanerverträge« ausgehandelt werden. Als Standorte für vierzügige Grundschulen sind dabei neben der Adalbertstraße auch noch Bauflächen im Wedding, Friedrichshain, Hellersdorf, Weißensee und Buch benannt. Modulare dreizügige Grundschulen sollen in Prenzlauer Berg, Hohenschönhausen, Britz, Blankenburg und Mahlsdorf entstehen. Der TC weist nochmals darauf hin, dass der Bezirk ausdrücklich zugesagt habe, sich beim Senat für die Miteinbeziehung der Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt in das weitere Wettbewerbsverfahren einzusetzen, damit auch Alternativvorschläge eingebracht werden können.

cs

Neue Kleinstwohnungen an der Michaelkirchstraße

Die Baukonjunktur in Berlin boomt, auch in der Nördlichen Luisenstadt. So entsteht in der Michaelkirchstraße 20/21 jetzt endlich das »Wohn- und Bürogebäude mit einer Tiefgarage«, für das bereits im Jahr 1998 eine Baugenehmigung erteilt worden war. Das Grundstück wurde seitdem mehrfach verkauft, die Verlängerung der Baugenehmigung aber immer rechtzeitig beantragt. Nach zwanzig Jahren hat der Bau nun begonnen: Im Vorderhaus an der Michaelkirchstraße entstehen Büroflächen und ein Bistro im Erdgeschoss, der große Seitenflügel auf dem hinteren Grundstücksteil (im Foto) wird aus möblierten Mikroapartments bestehen. Der »Holzuferblock« im Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt dürfte sich damit zum Quartier mit der größten Dichte solcher Kleinstwohnungen der Stadt entwickeln, denn um die Ecke füllen sie auch im privaten Studentenheim »The Fizz« in der Köpenicker Straße 42 und im Plattenbau der Köpenicker Straße 55 (»K55«) bereits die vorhandenen Baukörper und auch auf dem hinteren Grundstücksteil der Köpenicker 55 sind Mikro-Apartments in großer Anzahl in Planung.

Sorge ums Engelbecken

Sinkender Wasserpegel, modriger Geruch, Vandalismus – nun beschäftigt sich auch die BVV Mitte mit dem Thema

Das große Schwanenhäuschen, das lange mitten im Engelbecken stand, ist nun demontiert. Nachdem es zum wiederholten Mal Opfer von Vandalismus wurde, hatten seine »Schöpfer« – engagierte Anwohner, die das Häuschen vor etlichen Jahren im Zuge der Erneuerung des Engelbeckens gebaut hatten – das Elend nicht mehr mitansehen können.

Niemand zählt mehr mit, wie oft das Schwanenhaus in den letzten Jahren teilweise zerstört oder versenkt wurde – durch nächtliche Partytouristen oder Jugendliche, die das offenbar amüsant finden. Und immer wieder waren unermüdete Engagierte ins Wasser gestiegen, um die nicht unkomplizierte Konstruktion wieder zu reparieren. Nun ist ihre Geduld am Ende.

Viele Anwohner ärgert seit Jahren, wie der Vandalismus rund um das Engelbecken, das Anfang der 1990er maßgeblich vom Bürgerverein Luisenstadt initiiert und mitgestaltet wurde, die kleine Großstadtoase zerstört. So schrieb uns etwa unser Leser Jörg Simon, der auch auf Facebook die Gruppe »Die Berliner Luisenstadt« gründete und dort das Geschehen auch fotografisch dokumentiert: »Mir liegt sehr am Herzen, dass die Menschen erfahren, dass hier eine private Initiative etwas damals aufgebaut hat und es abge-

baut werden musste, da es Vandalismusschäden hatte. Aber auch, dass der Bezirk Mitte nicht in der Lage ist, hier Ersatz zu schaffen.«

Und der Bürgerverein Luisenstadt schreibt auf seiner Website: »Mit bürgerschaftlichem Engagement vor vielen Jahren geschaffen, wurde das nach historischen Vorbild gestaltete Schwanenhaus im Engelbecken jetzt nach Verfall ordnungsgemäß entsorgt. (...) Die derzeit in der Mitte des Sees befindliche neue Entenplattform ist kein wirklicher Ersatz. Mehr als zehn Jahre befand sich das Schwanenhaus am historischen Standort wie in den 1920ern. Bautechnisch- und witterungsbedingt, öfter durch Vandalismus zerstört war das Schwanenhaus auch immer ein Sorgenkind und musste bereits mehrmals aufgerichtet, gerettet und verstärkt werden. In Absprache mit dem Bezirk wurde die »Ruine« nun vom »Schwanenhauspfleger«, Bürgervereinsmitglied und Anwohner Wieland Giebel und seinen Freunden am 14. Juni 2018 geborgen.«

Und es ist ja nicht nur das Schwanenhäuschen – auch Sitzbänke, Mauerwerk oder Beschreibungen werden immer wieder beschmiert oder beschädigt, das Becken vermüllt. Zudem mangels an der Pflege des Grüns – der Zustand des Röhrichs etwa am Rand des Engelbeckens sei »erbärmlich«, schreibt Wieland Giebel im Facebook-Forum.

Zuletzt machte das Absinken des Wasserpegels im Engelbecken große Sorgen, der nicht nur der anhaltenden Trockenheit im Frühjahr geschuldet war: Anwohner stellten fest, dass eine benachbarte Baustelle in der Waldemarstraße auf Kreuzberger Seite Grundwasser abpumpte und damit dem Engelbecken Wasser entzog. Auf hartnäckiges

Drängen engagierter Bürger nahmen sich Mitarbeiterinnen des Kreuzberger Grünflächenamtes und auch das Grünflächenamt in Mitte kurzfristig des Problems an und konnten erste Abhilfe schaffen. Das ändert jedoch nichts am grundsätzlichen Problem der Wasserqualität im Engelbecken – dort riecht es häufig unangenehm modrig, wozu nicht nur die notorischen Fütterer beitragen, die die Wasservögel mit Brot und ähnlichem anlocken. Das allerdings schadet nicht nur den Mägen der Tiere, sondern lässt auch das Wasser »umkippen«, weshalb das Füttern verboten ist. Zudem scheint die Frischwasserzufuhr nicht ausreichend zu sein.

Nun beschäftigt sich auch die BVV Mitte mit dem Thema. So brachte beispielsweise die FDP-Fraktion folgenden Antrag in die Sitzung vom 21. Juni ein: »Das Bezirksamt wird ersucht, ein Gutachten über notwendige Veränderungen des Engelbeckens in Auftrag zu geben. (...) Aufgrund des absinkenden Wasserstandes (u.a. verbunden mit dadurch entstehender Geruchsbelästigung) sind kurzfristig Sofortmaßnahmen wie z.B. die Einleitung von Frischwasser zu prüfen. Über durchgeführte Sofortmaßnahmen sollen der Ausschuss und die Anwohner*innen informiert werden. Einen ersten Bericht soll das Bezirksamt dem Ausschuss für Umwelt, Natur, Verkehr und Grünflächen nach der Sommerpause erstatten.« Mit leichten Änderungen wurde dem Antrag von der BVV zugestimmt. us

Straßenbäume bitte gießen!

Der Mai war viel zu trocken und sommerlich heiß, auch im Juni hat es nicht ausreichend geregnet – jedenfalls für das Berliner Stadtgrün. Bezirksstadträtin Sabine Weißler bittet daher alle Bürgerinnen und Bürger, dem Grünflächenamt des Bezirks Mitte zu helfen und Straßenbäume zu wässern. Während der anhaltenden Hitzeperiode und Trockenheit benötigen insbesondere neu angepflanzte Bäume und »Straßenbegleitgrün« – also Hecken, Büsche und andere Pflanzungen, dessen Wurzeln nicht bis zum Grundwasser reichen – dringend zusätzliche Bewässerungen. Diese sollten möglichst am frühen Morgen oder nach Sonnenuntergang vorgenommen werden. Da die Erdkruste durch die Trockenheit wasserabweisend wirkt, soll man den Baum zunächst angießen und dann kurz warten, bis etwas Feuchtigkeit eingezogen ist. Dann nimmt der Boden den Rest des Wassers besser auf, empfohlen werden mindestens 20 Liter pro Baum. Auf mit Split angelegten Baumscheiben kann das Wasser direkt eindringen, so dass kein Angießen erforderlich ist.

Kunst am Kraftwerk

An der Köpenicker zwischen Ohm- und Michaelkirchstraße



Ich will die Bänke sehen! Im Internet habe ich sie schon entdeckt und es wäre doch gelacht, wenn ich sie nicht auch in echt finde. Ich schnappe mir das Fahrrad, überquere die Spree auf der Michaelkirchbrücke, am Ufer steht das Kraftwerk. Zwei große und zwei etwas kleinere Schlotte recken sich hinter einem orangenen Werbebanner:

»Energie für alle, die auch so nah am Wasser gebaut sind.« Das ist weit untertrieben, denn das Heizkraftwerk Mitte versorgt nicht nur die Nachbarschaft der Spree mit elektrischer Energie und Fernwärme, sondern das ganze Berliner Zentrum. Das Heiznetz Mitte reicht von der Charité über Alexanderplatz bis Stralau, die meiste Wärme entsteht hier.

Das kleine Uferstück zwischen Kraftwerk und Spree ist versperrt. Ich klettere hinüber, aber von den aus Heizrohren gewendelten Bänken keine Spur. Auf Wikipedia steht, man könne sich auf dem Uferweg außerhalb des Kraftwerksgeländes darauf setzen. Sie stammen von Ayse Erkmen, die ich von ihrem schönen Werk an einem Eckhaus in der Oranienstraße am Heinrichplatz kenne, also auch in der Luisenstadt. Dort hat sie die Fassade mit 40 türkischen Nachsilben verziert. Aber leider hat Wikipedia nicht recht: Der Uferweg mit den Bänken ist innerhalb des Kraftwerksgeländes und nicht zugänglich. Nur wenn man ganz genau weiß, wo sie stehen, kann man sie von außerhalb erahnen.

Kleingärtner sind an der Ecke zur Köpenicker Straße zugange, dort treffen sich nicht nur Menschen, ein Schild verrät, wer noch alles das Grün genießt:

»Reichenauer Blütensommer Phascelia Schmetterlingstreffpunkt Insektentreff«, Erdbeeren wachsen in alten Gummistiefeln. Vor dem Heizkraftwerk in der Köpenicker Straße 60 wird seit 2017 auf einer 1500 Quadratmeter großen Fläche mit der Nachbarschaft und interessierten Gartenfreunden gepflanzt und gebuddelt. Aber von 12 bis 20 Uhr kann jeder Besucher auch einfach im Liegestuhl relaxen. Nur am Montag ist Ruhetag.

Ob das eine raffinierte Werbestrategie von Vattenfall ist? Klar sollen die Berliner wissen, dass es sich bei diesem Kraftwerk um ein sehr fortschrittliches handelt, denn hier sind die mit Erdgas befeuerten Turbinen mit Heizkondensatoren so verbunden, dass zugleich Strom und Wärme entsteht und der Brennstoff zu fast 90 Prozent ausgenutzt wird.

Gummistiefel für jede Jahreszeit.

Natürlich ist es nicht gerade Guerilla gardening, aber dass urbanes Gärtnern ein wichtiger Beitrag für Umweltschutz und Nachhaltigkeit ist, davon bin ich überzeugt. Dieser Garten ist gut fürs grüne Berlin, gut für die Menschen der Köpenicker und auch für die, die sie passieren und gerade für mich, der ich hindurchlaufe. Zwar sind hier keine beheizten Bänke, aber im Sommer ist eine bunte Bank voller bepflanzter Gummistiefel vielleicht sowieso passender.

Es gibt hier keine personengebundenen Beete und keine Verpflichtungen. Gegärtnert wird das Notwendige, am Ende der Saison wird gemeinsam geerntet, verarbeitet und verkostet.

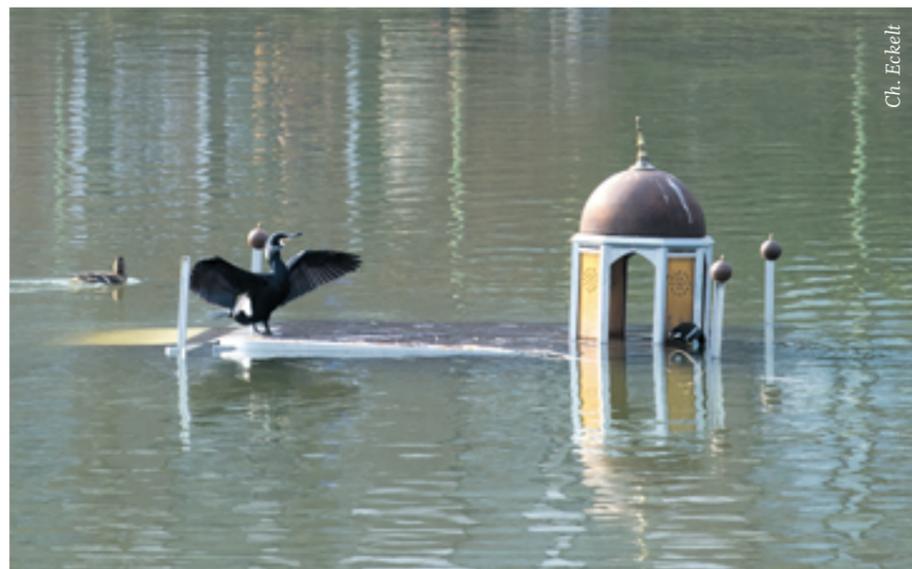
Dann wird es für mich sehr spannend, zum ersten Mal kann ich das Kraftwerk betreten, wenn auch nur das vordere Gebäude. Das eigentliche, in Betrieb befindliche Heizwerk, ist verschlossen. Gerade erinnert ein Symposium an den im letzten Jahr verstorbenen Kulturwissenschaftler und Museumsmanager Martin Roth, das Hunderte Menschen interessiert: »What can culture do?« Martin Roth war einer der einflussreichsten Museumsleiter der Welt, erfahre ich aus dem Pressematerial; Freiheit, Toleranz und Solidarität waren ihm heilig. Ich wandle durch die gewaltige Industriearchitektur, in der auf fünf Bühnen gleichzeitig über Kulturpolitik diskutiert wird.

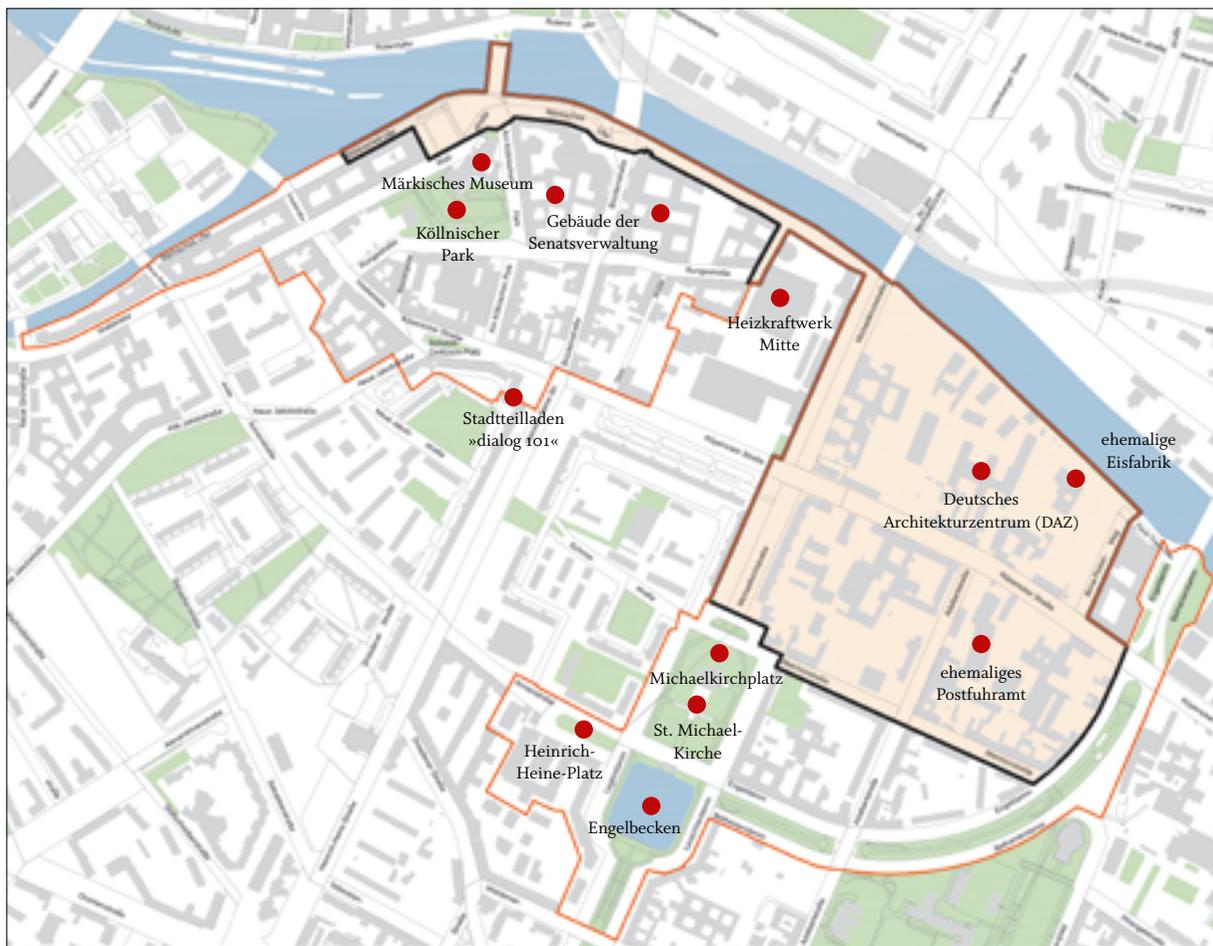
Unter diesen Hallen ist der Tresor, ein legendärer Techno-Club. Er ist geschlossen und öffnet erst um Mitternacht. Aber dafür finde ich die Tresortüren von Wertheim aus dem alten Tresor von 1991 in der Leipziger Straße. Sie liegen einfach auf dem Hof. Sie sollen ins Museum im neuen Schloss kommen. Marschmusik und preußische Residenz, das passt. Und wenn man bedenkt, dass die Pläne für das heutige Schloss in der Blütezeit dieser Musik in den 1990er Jahren entstanden, dann passt es noch besser.

Ich frage noch einmal bei Wachmännern nach den vom Kraftwerk beheizten Bänken. Aber sie sind nicht öffentlich. Zum Glück ist bis zum Winter noch viel Zeit.

Falko Hennig

Der Autor Falko Hennig lädt täglich zum Stadtspaziergang »Piloten, Engel & Genossen« ein (Start 15 Uhr, U-Bahnhof Heinrich-Heine-Straße Ecke Köpenicker), min. 5 Teilnehmer, 2h/€12,-, Anmeldung erforderlich, Telefon (0176) 20 21 53 39. <http://falko-hennig.blogspot.de>





 Sanierungsgebiet
 Nördliche
 Luisenstadt

 Erhaltungsbereiche

Adressen

[Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung,
 Soziales und Gesundheit: Ephraim Gothe](#)
 Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
 (030) 90 18-446 00
ephrain.gothe@ba-mitte.berlin.de

[Bezirksamt Mitte von Berlin,
 Stadtentwicklungsamt,
 Fachbereich Stadtplanung](#)
 Müllerstraße 146, 13353 Berlin
 Fachbereichsleitung: Kristina Laduch,
 Tel 901 84 58 45
kristina.laduch@ba-mitte.berlin.de

[Sanierungsverwaltungsstelle](#)
 Reinhard Hinz (Gruppenleitung)
 Tel 901 84 58 53
reinhard.hinz@ba-mitte.berlin.de
 Anke Ackermann, Tel 901 84 57 57
anke.ackermann@ba-mitte.berlin.de
 Wolf-Dieter Blankenburg, Tel 901 84 57 21
wolf-dieter.blankenburg@ba-mitte.berlin.de

[Senatsverwaltung für Stadtentwicklung
 und Wohnen](#)
 Referat IV C – Stadterneuerung
 Württembergische Straße 6, 10707 Berlin
 Joachim Hafen (Gebietsbetreuung
 Luisenstadt), Tel 901 39 49 19
joachim.hafen@senstadtum.berlin.de

[Gebietsbetreuung Luisenstadt \(Mitte\)](#)
 Koordinationsbüro für Stadtentwicklung
 und Projektmanagement – KoSP GmbH
 Schwedter Straße 34 A, 10435 Berlin
 Andreas Bachmann, Tel 33 00 28 39,
bachmann@kosp-berlin.de
 Urte Schwedler, Tel 33 00 28 44,
schwedler@kosp-berlin.de
www.luisenstadt-mitte.de
 Bürgersprechstunde: Montag 14–18 Uhr
 im Stadtteilladen dialog 101,
 Köpenicker Straße 101

[Betreuung Programm Städtebaulicher
 Denkmalschutz beim Bezirksamt](#)
 Birgit Nikoleit, Tel 901 84 57 79
birgit.nikoleit@ba-mitte.berlin.de

[Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt](#)
 Treffen jeden dritten Dienstag im Monat
 um 18.30 Uhr, Ort bitte erfragen
 Ansprechpartner: Volker Hobrack,
 Tel 275 47 69, volker.hobrack@gmail.com
 bzw. bv.luisenord@gmail.com
www.luise-nord.de

[Bürgerverein Luisenstadt](#)
 Michaelkirchstraße 2, 9. Etage,
 10179 Berlin, Tel/AB 279 54 08
buero@buergerverein-luisenstadt.de
www.buergerverein-luisenstadt.de
 Bürozeiten: mittwochs 14–16 Uhr

[Mieterberatung für Mieter im Sanierungs-
 gebiet und in den Erhaltungsbereichen](#)
 Montag, 15–18 Uhr (jeder 1. und 3. Montag
 mit Rechtsanwältin)
 Pfarrsaal der St. Michael Kirche,
 Michaelkirchplatz 16
 Kontakt: Mieterberatung Prenzlauer Berg,
 Tel 443 38 10
www.mieterberatungpb.de